

Der Buddha des Klaviers

Er war einer der begnadetsten Pianisten seiner Zeit. Und auch als Komponist ein origineller Kopf. Am 13. Februar wäre **Leopold Godowsky** 150 Jahre alt geworden.

Von Martin Demmler

Als „Pianist für Pianisten“ hat man ihn bezeichnet. Und in der Tat umstanden oft zahlreiche weltberühmte Kollegen den Flügel, wenn Leopold Godowsky im privaten Rahmen eine seiner irrwitzigen Transkriptionen oder eigene Werke zum Besten gab. Ferruccio Busoni gehörte ebenso zu seinen Bewunderern wie Arthur Schnabel, Ignaz von Paderewski oder Sergej Rachmaninow. Doch im Olymp der Pianisten sucht man ihn heute vergebens. Dafür sind vor allem die oft tragischen Umstände seines bewegten Lebens verantwortlich.

Geboren am 13. Februar 1870 in der Nähe von Vilnius, zeigte Leopold Godowsky schon in frühesten Jahren eine außerordentliche Begabung. Bereits im Alter von fünf Jahren beeindruckte er mit seinem Klavierspiel,

Godowsky war ein unruhiger Geist, nirgends hielt es ihn lang

mit neun trat er erstmals öffentlich auf und unternahm gleich darauf eine Tournee durch verschiedene Städte im heutigen Litauen und durch Ostpreußen. Parallel entstanden erste Kompositionen, ausschließlich für „sein“ Instrument, das Klavier. Als

er sich mit dreizehn Jahren an der Berliner Musikhochschule bewarb, sorgte kein Geringerer als der Direktor, Joseph Joachim, dafür, dass er ein Vollstipendium erhielt. Doch der Drill einer akademischen Ausbildung war Godowskys Sache nicht. Er brach den Unterricht nach wenigen Monaten ab und schloss sich 14-jährig mutterseelenallein einer Konzertgesellschaft für eine Reise über den Atlantik an. Neben Soloauftritten unternahm er mit dem belgischen Geiger Ovide Musin eine Tournee durch die USA und Kanada.

Zwei Jahre später kehrte Godowsky nach Europa zurück, um Unterricht bei Franz Liszt zu nehmen. Schließlich war er, bis auf eine frühe kurze Lehrzeit, als Pianist Autodidakt. Und dabei sollte es auch bleiben. Denn Liszt war kurz zuvor gestorben. Zwar beschloss Camille Saint-Saëns, als Godowsky wenig später in Paris gastierte, sich des jungen Pianisten anzunehmen. Doch der Meister war größtenteils auf Reisen, sodass es wieder nichts wurde mit regeltem Unterricht. Frustriert kehrte Godowsky 1890 in die USA zurück, wo er im darauffolgenden Jahr die Sängerin Frieda Saxe heiratete und die amerikanische Staatsbürgerschaft annahm. Nach erfolgreichen Konzerttourneen berief man ihn 1894 ans Konservatorium in Philadelphia, ein Jahr später wurde er Leiter der Klavierabteilung einer Musikfachschule in Chicago.

Doch Godowsky war ein unruhiger Geist, nirgends hielt es ihn lang. 1900, zurück in Europa, debütierte er bei den Berliner Philharmonikern, wo er in einem Rutsch das erste Klavierkonzert von Brahms, das b-Moll-Konzert von Tschaikowsky sowie einige seiner Studien über die Etüden von Chopin zum Besten gab. Der Erfolg dieses Abends war überwältigend, noch dreißig Jahre später erinnerte sich ein Kritiker, es sei der aufsehenerregendste Klavierabend der Epoche gewesen. Godowsky, inzwischen dreißig Jahre alt, entschloss sich, in Berlin zu bleiben. Von hier aus unternahm er ausgedehnte Konzerttourneen durch Mitteleuropa und Russland.

Bereits Mitte der 1890er-Jahre hatte Godowsky ein großes kompositorisches Projekt begonnen: Studien über die Etüden von Chopin. Zwanzig Jahre sollte ihn die Arbeit an diesem Zyklus beschäftigen. In seinen Transkriptionen versah er den Originaltext Chopins mit zusätzlichen kontrapunktischen Stimmen, kondensierte das musikalische Substrat, sodass es mit der linken Hand allein zu spielen war, oder kombinierte verschiedene Etüden zu einem einzigen Stück. 22 der insgesamt 53 Studien sind für die linke Hand allein geschrieben. Godowsky entwickelte geradezu eine Obsession, was die Funktion der linken Hand beim Klavierspiel betrifft.

„Mit den 22 Studien für die linke Hand allein will der Autor die allgemein herrschende Ansicht, dass die linke Hand weniger entwicklungsfähig sei als die rechte, widerlegen. Die linke Hand hat der rechten gegenüber vieles voraus, und es ist unrichtig zu glauben, dass die linke Hand weniger zur vollendeten Ausbildung befähigt sei als die rechte; ja, man könnte Besonderheiten aufzählen, die beweisen, dass die linke Hand gegenüber der rechten gerade-

zu im Vorteil ist.“ Bis heute sind die Chopin-Transkriptionen Godowskys bekanntestes Werk. Allerdings sind diese Stücke technisch so schwierig, dass sich nur wenige Pianisten ihrer annehmen. Hinzu kommt, dass Transkriptionen klassischer Meisterwerke, wie sie um 1900 an der Tagesordnung waren, heute, wo man sich vor allem an den Originaltext hält, eher argwöhnisch beäugt werden.

1909 wurde Godowsky, der wegen seines Körperumfangs den Spitznamen „Buddha des Klaviers“ erhielt, als Nachfolger Ferruccio Busonis und Emil Sauers zum Direktor der Wiener Musikakademie berufen. In den folgenden Jahren pendelte er wieder zwischen Europa und den USA, bis der Erste Weltkrieg seiner Karriere in Europa vorerst ein Ende bereitete. Godowsky ließ sich dauerhaft in den Vereinigten Staaten nieder. Durch den Wegfall seines Wiener Professoren-

gehalts war er nun stärker auf Einnahmen aus Konzerten und Kompositionen angewiesen. Für das Projekt der „Educational Adaptions“ erstellte er möglichst einfache Bearbeitungen volkstümlicher Melodien, Opernarien oder Kammermusikstücke fürs Klavier. Außerdem bearbeitete er die Solowerke Bachs für Violine und Violoncello, transkribierte Lieder von Schubert und legte „Sinfonische Metamorphosen auf Themen von Johann Strauß“ vor. All diese Bearbeitungen haben sich ebenso wenig im Repertoire halten können wie die meisten Originalkompositionen Godowskys.

Dazu zählen etwa die große e-Moll-Sonate von 1911, die Passacaglia mit Fuge von 1926 über das Hauptthema aus Schuberts „Unvollendeter“ oder der große Zyklus „Triakontameron“ aus den Jahren 1919/20. Gelegentlich im Konzert zu hören sind noch einzelne Stücke aus seiner



„Java Suite“, entstanden in den Jahren 1924/25 nach einem Aufenthalt in Südostasien. Die Suite war Teil eines unvollendeten Projekts mit dem Titel „Phonorama“, das eine Art weltmusikalischer Bestandsaufnahme darstellen sollte. Impressionistische Anklänge

Godowskys Klavierspiel war außerordentlich plastisch und nie steif oder mechanisch

verbinden sich in diesem Zyklus mit einer für Godowsky neuartigen und äußerst dissonanzreichen Harmonik.

Was die Musik von Godowsky auszeichnet, ist neben ihrer perfekten Ausrichtung auf „sein“ Instrument die Raffinesse seines Klaviersatzes. Die extrem polyfone Ausrichtung seiner Werke spiegelt sich in kunstvollen Stimmengeflechten, bei denen immer wieder neue melodische Linien wie aus dem Nichts auftauchen. Das ist stets vom Klavier her gedacht und verrät gleichzeitig das Bestreben, den musikalischen Satz über die Möglichkeiten des Instruments hinaus zu erweitern. Virtuosität ist bei Godowsky in der Regel kein Selbstzweck, sondern steht im Dienst des musikalischen Ausdrucks und der möglichst plastischen Darstellung der zentralen kompositorischen Idee.

Die letzten Lebensjahre Godowskys waren von Tragik überschattet. 1929 verlor er beim Börsencrash den Großteil seines Vermögens. 1930 erlitt er während Schallplattenaufnahmen in London einen schweren Schlaganfall. 1932 beging sein Sohn Gordon Selbstmord, ein Jahr später starb seine Frau Frieda. Nach dem Schlaganfall trat Godowsky nicht mehr öffentlich auf, ließ sich nur noch gelegentlich im Freundeskreis hören. Er starb am 21. November 1938 in New York.

Zum Glück für uns hat Leopold Godowsky schon früh begonnen, Werke für die Schallplatte einzuspielen. Auch

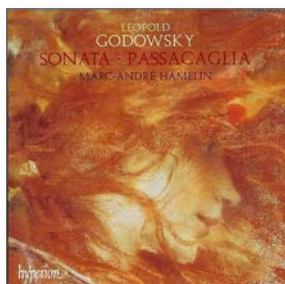
auf Klavierrollen sind viele seiner Aufnahmen präsent. Dabei stehen vor allem die Werke Frédéric Chopins im Zentrum. Aber auch Werke Debussys, Tschaikowskys oder Beethovens hat er als Tondokumente hinterlassen. Die Einspielung von Liszts „La Campanella“ entstand bereits 1913, 1917 nahm er Schumanns „Träumerei“ als Klavierrolle auf. Bis 1930 kamen etwa 200 Tonkonserven zusammen. Dennoch hat er sich anscheinend zeitlebens im Studio oder auf dem Konzertpodium nie richtig wohl gefühlt. Freunde bestätigten, dass er im privaten Rahmen zur größten Form aufrief.

Godowskys Klavierspiel war außerordentlich plastisch und nie steif oder mechanisch. Die Musik atmet unter seinen Fingern, wirkt organisch und stets elegant. Es war wohl eine Art musikalischer Instinkt, der ihn leitete und seine Interpretationen so unverwechselbar macht. So erscheint Schumanns „Träumerei“, auf Lochkarte eingespielt, immer sehr frei, ungekünstelt und stellenweise fast wie improvisiert.

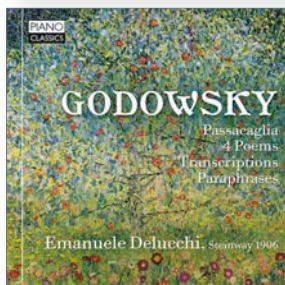
Obwohl seine Werke nur noch äußerst selten im Konzert zu hören sind, sind sie auf CD doch bestens dokumentiert. Neben Jorge Bolet war es vor allem Marc-André Hamelin, der sich immer wieder Godowskys Kompositionen angenommen hat. Godowskys gesamtes Klavierwerk hat Konstantin Scherbakow ab 1996 eingespielt, bis 2014 kam er auf 13 CDs. Zuletzt, 2018, legte Emanuele Delucchi die Studien über Chopins Etüden op. 25 vor. Wer Leopold Godowsky selbst als Pianisten erleben möchte, kann zum einen auf die „American Recordings“, eine Doppel-CD mit eigenen Kompositionen zurückgreifen, zum anderen auf die „Columbia Recordings 1928-1930“, auf denen er u. a. Beethoven, Grieg und Chopin spielt. Beide sind derzeit allerdings nur antiquarisch erhältlich. Zumindest auf Tonträger lebt der „Buddha des Klaviers“ also weiter. Und er hat nach wie vor seinen festen Stamm an treuen Verehrern. ■

Hör-Empfehlungen

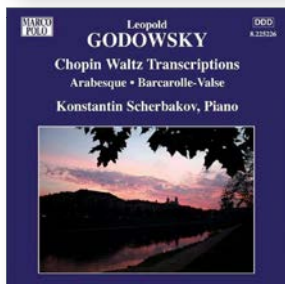
Klaversonate e-Moll, Passacaglia;
Marc-André Hamelin (2001);
hyperion



Godowsky. The Art of Transcription (Chopin, Bach u. a.);
Laurent Wagschal (2015);
Evidence



Passacaglia, Vier Poeme,
Transkriptionen, Paraphrasen;
Emanuele Delucchi (2015);
Piano Classics



Klaviermusik,
Vol. 1-13;
Konstantin Scherbakov
(1996-2014);
Marco Polo

Sämtliche Studien über die Etüden von Chopin; Marc-André Hamelin (1998/99);
hyperion